

Gunda Ulbricht

## Rezension zu

**Michael Daxner: Der Antisemitismus macht Juden. Gegenreden.  
(= Denkperlen 04), Hamburg: merus verlag 2007, 264 S.,  
ISBN: 978-3-939519-17-1, EUR 19,-**

Der 1947 in Wien geborene Michael Daxner lehrt Sozialwissenschaften an der Universität Oldenburg. Die Soziologie der Konflikte ist ihm, auch in Verbindung mit Projekten im Kosovo und in Afghanistan, ebenso ein Anliegen wie die Auseinandersetzung mit dem Antisemitismus. Aus einer Vorlesung und dem Dialog mit den Studierenden entstand dieses Buch.

Daxner ist sich dessen bewusst, dass er es beim Antisemitismus mit einem Begriff zu tun hat, der „ein geheimnisvolles Eigenleben entwickelt“, als politisches Schimpfwort ebenso dient, wie als Chiffre für Kämpfe ganz anderer Felder (S. 9). Die für ihn unter den nahezu unzählbaren noch gültigste Definition, Adornos Bestimmung des Antisemitismus als dem „Gerücht über die Juden“<sup>1</sup>, wählt Daxner zur Arbeitsgrundlage. Daraus entwickelt er zwei Hauptthesen als erkenntnisleitende Fragestellungen:

1. Vielfach mache der Antisemitismus Juden. 2. Wenn in den unterschiedlichen Diskursen auf Juden Bezug genommen würde, meinte man vielfach „das Jüdische“. Folglich ergeben sich zwei Felder der Untersuchung: die Frage nach dem sozialen Konstrukt des Juden, seiner Konnotationen, seiner gesellschaftlichen Funktionen in verschiedenen Zeiten, seiner Verbindungen zu anderen Problemfeldern historischer und politischer Entwicklung sowie die Frage nach der Spezifik des Jüdischen und dem Begriffsfeld, das durch diese Bezeichnung geöffnet wird.

Daxners Schrift hat etwas von Dantes „Göttlicher Komödie“. Von dem sehr wohl kundigen Leiter an der Hand genommen, fühlt sich die Leserin dennoch verwirrt ob der labyrinthischen Gedankenführung und der vielen losen Enden der Argumentation, deren Wiederaufnahme der Autor verspricht, aber nicht immer hält.

Er verhandelt beide Untersuchungsfelder in neun, vielfach aufeinander bezüglichen Kapiteln: *I. Warum schon wieder dieses Thema?* eröffnet die beiden Stränge der Fragestellung, *II. Erkennbarkeit* handelt vom Einfluss der Aufklärung und des Monotheismus auf einen distinkten Begriff vom Judentum und auf die Herausbildung des Antijudaismus und Antisemitismus, *III. Am Ende verlieren die Juden den Boden unter den Füßen* betrachtet den Antisemitismus (in Adornos Sinn verstanden) und die Bilder vom Jüdischen in ihrer Entwicklung gemeinsam mit der in dieser Hinsicht ambivalenten Moderne.

Konstituierend für das Kapitel IV. *So viel zum Antisemitismus – Annäherung an das Jüdische* wird dessen letzter Teil unter den Überschriften „Begriffsspiele“ und „Philosemitismus“, der in gelungener, klarer Weise und vor allem universal die Vermischung der Begriffsebenen in den meisten Diskussionen dekonstruiert. Nicht nur die Gegenüberstellung „Juden und Deutsche“ verfällt hier dem Verdikt, sondern auch „Christen und Juden“, „Deutsche und Türken“ und der Begriff „Philosemitismus“.

Das V. Kapitel widmet sich Israel, das VI., überschrieben mit *Gott sei Dank, ich bin nicht so*, thematisiert Stereotype des Jüdischen in positiver und negativer Konnotation, während unter VII. eine nur sieben Seiten lange Streitschrift danach fragt, ob und inwiefern schon die Frage danach, wer Jude sei, Ausdruck von Antisemitismus oder aber seiner Abwehr ist. Der Leser wird hier somit ins Zentrum des Labyrinths geführt, wo er auch richtig das Inferno vorfindet. Die Diskussion dieser Frage ist gegenwärtig in den meisten Zusammenhängen soweit von rationaler oder gar wissenschaftlicher Betrachtung entfernt, dass jede Äußerung unweigerlich zu schwindelerregenden Verwicklungen führt. Daxner belässt es denn auch bei der Definition, Jude sei, wer jüdisch leben wolle und die dafür verbindlichen Regeln bis zu einem gewissen Grad anerkenne (S. 203), mit anderen Worten, wer sich dafür halte. Selbstverständlich beschwören diese Kriterien eine Unzahl neuer Fragen herauf. Ganze Gedankengebäude – antisemitische wie den Antisemitismus abwehrende – bauen sich auf den Antworten auf, obwohl weder Fragen noch Antworten klar sind.

Die Kapitel VIII. und IX. nähern sich der Gegenwart mit ihren vielfältigen und oft kaum noch kenntlich scharfen Facetten der Debatte um Judentum und Antisemitismus. Dabei zeigt der Bericht über die Tagung zur Wissenschaftsfreiheit im internationalen Kontext im Februar 2006 an der Bar-Ilan Universität in Ramat Gan sehr erhellend die Verschränkung der Diskussionsebenen und die Art und Weise, wie der Vorwurf des Antisemitismus benutzt wird, um den Fokus der Debatte zu verschieben. Zu Daxners Überraschung bewegte sich die kontroverse Diskussion nicht um die Frage, ob ein akademischer Boykott ein legitimes politisches Mittel sei, sondern dahin, ob sich darin ein allgemeiner Antisemitismus der Linken ausdrücke. Die präzise Analyse dieser Diskussion, die sich vielfach in der Publizistik niedergeschlagen hat, verdeutlicht das Problem, das den Autor an- und umtreibt: wie Antisemitismus, die Projektion von Antisemitismus und die Unterstellung von Antisemitismus wider besseres Wissen unter Nutzung der begrifflichen und definitorischen Unschärfen als politische Mittel benutzt werden und welche Gefahren daraus erwachsen, für den wissenschaftlichen Diskurs ebenso wie für die zweifellos notwendige und schwierige Auseinandersetzung mit Antisemiten alter und neuer Prägung.

Die Hörer seiner Vorlesung, schreibt Daxner „wollen verstehen, müssten dazu aber noch sehr viel mehr wissen“ (S. 9). Ebenso ergeht es dem Leser.

<sup>1</sup>Adorno, Theodor W.: *Minima Moralia*, Berlin 1951, S. 141.